**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** - (1877)

**Heft:** 7

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

№ 7. Samstag den 17. Februar 1877.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr. 5. 80.

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint
jeden Samstag
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder
franco.

## Der Kampf des Christen in den Gefahren der heutigen Welt.

### Aus dem diesjährigen Fastenmandat des Hochwürdigsten Herrn Carl Johann, Bischof von St. Gallen.

I. Die Gefahren.

.... Wie können, werdet Ihr fragen, die Gefahren der Welt so groß sein, daß wir auch jetzt noch wie die ersten Christen unser Heil mit Furcht und Zittern wirken müssen, nachdem die Welt schon so lange sich zum Christenthum bekehrt hat? Wir sehen in unsern Tagen mitten unter den Christen ein neues Heidenthum entstehen, das viel gefährlicher für sie ist, als das alte es gewesen war. Wohl haben die alten Heiden, wie der Apostel schreibt [1]) die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Bilde des vergänglichen Menschen und anderer Geschöpfe vertauscht und die göttliche Wahrheit in Lüge verkehrt, darum Gott sie auch der sittlichen Verworfenheit überließ; allein steht es mit den Ungläubigen unserer Zeit besser? Zwar werden keine Götzen von Stein und Metall auf die Altäre gestellt und angebetet, allein der wahre und lebendige Gott, wie ihn Christus geoffenbart, wird durch falsche Lehrer beseitigt, die größten Irrthümer werden über ihn ausgeheckt und diese zu Götzen erhoben und angebetet. Auch von diesen gilt das Wort: Sie haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht, man ruft sie vergebens an, denn sie können nicht helfen in der Noth.[2]) Die alten Heiden waren allerdings in der Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge in tiefer Geistesnacht befangen, aber dennoch haben sie die ursprünglichen, von Gott der menschlichen Seele eingepflanzten Wahrheiten, den Glauben an die jenseitige Welt, an die Unsterblichkeit des Menschen und an ein Gericht keineswegs des Gänzlichen verloren, wohl aber sie durch Fabeln und Irrthümer bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Dem unbekannten Gott, der über allen Göttern steht, hatten die Athener einen öffentlichen Altar errichtet [1]), ihre eigenen alten Dichter gaben von der Wahrheit Zeugniß: daß die Menschen nicht thierischer Abkunft, sondern „göttlichen Geschlechtes" sind; das Gewissen im Menschen war ihnen keine bloße Wirkung körperlicher Einflüsse, sondern ein höherer Schutzgeist, der die Seele zum Guten anspornt und vor dem Bösen warnt. Bei all' ihrer Verblendung gaben sie der guten That noch immer den Vorzug vor der Schlechtigkeit, unterschieden das klare Recht von dem Unrecht, die Gesetzmäßigkeit von der rohen Gewaltthat. Betrachteten sie die Schicksale der Guten und Bösen im Leben, so gelangten die Edleren von ihnen zur Erkenntniß der Wahrheit: daß nicht der bloße Zufall oder ein blindes Verhängniß über dem Menschen walte, sondern eine göttliche Macht über den Wolken bestehe, welche von der Höhe des Himmels herabblicke auf das Thun und Treiben der Menschen, die Bösewichte in der Stunde der Vergeltung unversehens niederwerfe in den Staub, und die Guten oft nach langem Dulden wieder zu einer nie gehofften Höhe des Glückes emporhebe.[2]) Sogar die Heiden beteten und nahmen Theil an ihrem Götterkult und es ist kein Volk des Alterthums zu nennen, welches massenhaft die öffentliche Gottesverehrung verabsäumt und gänzlich aufgegeben hätte.

[1]) Röm. 1, 23.
[2]) Psalm 113, 12.

[1]) Apostelgesch. 17.
[2]) Amian. Marc. Hist. 29.

Dieser massenhafte Abfall von Gott, diese feierliche Verwerfung des öffentlichen Gottesdienstes war der jetzigen Welt aufbehalten, die sich noch immer eine christliche nennt, aber es längst nicht mehr ist.

Nun sind, wie der Apostel spricht [1]), mit Christus Licht, Gnade und Friede den Menschen geworden und alle geistigen Güter, welche zum ewigen Leben und zur Gottseligkeit dienen. Allein wenn diejenigen [2]), welche durch die Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi den Irrthümern und Unlauterkeiten der Welt entkommen waren, wiederum davon umstrickt und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger als das Erste. Je lichtvoller früher durch den christlichen Glauben ihre Erkenntniß war, um so tiefer und verwerflicher werden ihre Irrthümer im Unglauben sein; es genügt ihnen nicht, selber nichts zu glauben, sie werden darüberhin gegen alles Christliche und Katholische mit Ingrimm erfüllt, dem Wasserscheuen gleich, der gegen das Wasser tobt, welches doch das Grundelement des Lebens ist. Darin liegt die Erklärung für die trauervollen Erscheinungen der gegenwärtigen Zeit. Christenthum und Kirche werden von dem Unglauben nicht mehr einfach ignorirt, sondern sie werden bekämpft und verfolgt; zur Bethörung der Unbefangenen werden christliche Worte zwar gebraucht, aber antichristliche Begriffe damit verbunden; der Irrthum wird in das Kleid der Wahrheit gehüllt, um die Wahrheit desto wirksamer zu fälschen, die Nacht wird Tag, der Tag wird Nacht genannt, die Verführung zum Allfall von Christenthum und Kirche wird mit allen Mitteln offen betrieben und da die Gefahr so groß ist, rufe ich Euch, Geliebteste, mit dem Apostel zu: Wirket Euer Heil mit Furcht und Zittern!

[1]) 2. Petr. 1, 2. 3.
[2]) 2. Petr. 2, 20.

Aus dem Baume und seinen Aesten wächst die Frucht hervor, so aus dem wahren Glauben die wahre Gerechtigkeit, welche die christliche ist. Wer das Unglück hat, den religiösen Glauben zu verlieren, bei dem kann die Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit in seinen Handlungen auf die Länge nicht bestehen; die Entfernung von Gott und Religion wird ihn von Schritt zu Schritt in die Moräste eines verkommenen Lebens führen, in welche der verlorene Sohn sich verirrte, nachdem er muthwillig das Vaterhaus verlassen hatte. Von jeher trugen alle Menschen von Jugend auf in ihrer verdorbenen Natur die Begierlichkeit und Neigung zur Sünde, von jeher wurden sie mit tausend Mitteln von dem bösen Geiste und der Welt zum Bösen verlockt; vereint mit der göttlichen Gnade halten die Gebote Gottes und der Kirche sie von den Sünden ab und erfüllen sie mit Furcht und Abscheu vor denselben. Wie ganz übermächtig ist aber die Verführung in unsern Tagen geworden, wo die Zuchtlosigkeit als eine zulässige Sinnlichkeit, der Betrug als ein erlaubtes Geschäft und Gewerb angesehen und betrieben wird? Welch reißende Fortschritte muß die Ungebundenheit in allen Menschenklassen machen, wenn durch den verführerischen Ruf: Machet euch frei — Jung und Alt, zum Ungehorsam und zur Auflehnung gegen jede Autorität und jede gesetzliche Ordnung geradezu aufgefordert werden? Solche Freiheitsprediger hat schon der heilige Petrus gekenn-

zeichnet mit den Worten [1]): Sie versprechen Andern die Freiheit, während sie selber Sklaven des Verderbens sind. Ihr aber, Geliebteste, bewahret die Freiheit der Kinder Gottes als solche, die frei sind durch Rechtthun, nicht als solche, welche die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit mißbrauchen, sondern als Diener Gottes. Die Worte der Verführung trügen, die Wahrheit des Herrn aber bleibt in Ewigkeit und wird gerechtfertigt durch die Schicksale der Menschen. [2]) Dienet dem Herrn in Furcht und ergreifet die heilige Zucht, damit er euch nicht zürne und ihr vom rechten Wege abweichend dem Untergange entgegen gehet. [3]) Anders lautet die Sprache der alten Schlange der Verführung: Machet euch frei, ruft sie aus, versaget eueren Gelüsten nichts, sammelt euch die Schätze der Welt, gebt dafür euere Religion, euer Gewissen, eure Ehre preis! Wer sich aber verführen läßt, wird als bittere Frucht seines Leichtsinns schreckliche Enttäuschung, schwere Knechtschaft, Verlurst des zeitlichen Glückes und der göttlichen Gnade ernten. Weil nun die Gottesfurcht und Sittenzucht in Millionen gebrochen erscheint, ist die Verführung zur Sünde in der jetzigen Welt riesenmäßig angewachsen, sie hat sich in Folge der Aergernisse und schlechten Beispiele aller Art zu einer wahren Pest ausgebildet, welche Körper und Seele der Menschen zerrüttet und verdirbt. Darum rufe ich Euch, Geliebteste, mit dem heiligen Apostel zu: Wirket Euer Heil mit Furcht und Zittern!

Der Same gottvergessener Grundsätze, den man lange genug unter die Völker geworfen, ist in breiten und hohen Halmen üppig aufgeschossen. Die Früchte davon liegen aufgethürmt vor den Augen der jammernden Zeitgenossen. Die fieberhafte Sucht, durch gewagte Unternehmungen kolossalen Reichthum zu erwerben, hat der Reihe nach solide Häuser zum Sturze gebracht und Tausende mit in den Ruin hineingezogen; die grenzenlose Habsucht hat den enormen Reichthum auf der einen und die bitterste Armuth auf der andern Seite geschaffen.

[1]) 1. Petr. 2, 16.
[2]) Psalm 18, 10.
[3]) Psalm 2, 11.

Die zügellose Genußsucht und Liederlichkeit hat über die Familien Elend und Unglück gebracht; eine schreckenerregende Vermehrung der Verbrechen, Betrügereien, Selbstmorde, der Verlurst unzähliger Seelen — das sind die Früchte jenes irreligiösen, glaubenslosen und ungebundenen Lebens, welches verheerend über die jetzige Welt sich ergossen hat. Der vergangene heiße Sommer schüttete über Mittel-Europa solche Regengüsse aus, daß die Fluthen zu strömenden Seen, die Bäche zu reißenden Flüssen anschwollen; sie verwüsteten die Fluren, zerstörten Brücken, Dämme, Straßen, die Werkstätten und Wohnungen der Menschen, Viele der Verungtückten fanden in den empörten Wogen ihr Grab. Hat nicht gleicherweise der Strom der Irreligiösität und Sittenlosigkeit sich über die Christenheit ergossen? Droht er nicht mit allen christlichen Institutionen die letzten Stützen christlicher Gottesverehrung, Zucht und Sitte zu unterwühlen und zum Sturze zu bringen? Wie sehr hat der Gottesdienstbesuch an den gottgeheiligten Tagen vielerorten abgenommen, während die Wirthshäuser überfüllt von Gästen sind? Die Kinder künden den Eltern den Gehorsam auf, wenn sie bei ihnen Widerstand gegen Eigensinn und ärgerliches Betragen finden; die Untergebenen erheben sich gegen ihre rechtmäßigen Obern. Das Land ist entheiligt durch seine eigenen Bewohner, sprach einst Jesaias, der große Prophet, über Israel [1]), denn sie übertreten ungescheut die Gesetze Gottes, ändern das Recht, verwerfen den ewigen Bund. Darum wird Gottes Strafe über sie kommen; Alle werden im Ungemach seufzen, die einst fröhlichen Herzens waren und der Friede wird ein Ende nehmen! Und schwebt die Strafruthe des Herrn nicht sichtbar über der gegenwärtigen Welt? Alles ist in ihr erschüttert, Alles in's Wanken gekommen. Peinliche Unruhe, ängstliche Beklommenheit, allgemeine Unzufriedenheit haben sich gleich einer dunkeln Gewitterwolke über sie dahingelagert, und die trüben Erscheinungen des Mißwachses, der Verdienstlosigkeit, der Kriegsrüstungen sind sicher nicht als Vorboten besserer Zeiten, sondern vielmehr als ein Wetterleuchten anzusehen, das schweren Ungewittern voranzugehen pflegt. Lange genug sind die Gotteslästerungen und Aergernisse zum Himmel hinangestiegen, lange genug wurde dem Christenthum und der Kirche der Krieg gemacht, lange genug die göttliche Gerechtigkeit herausgefordert, auch in der Zeitgeschichte vollzieht Gott seine Strafgerichte und diese nahen. Von allen Seiten ergeht daher an Euch, Geliebteste, die Mahnung: Wirket Euer Heil mit Furcht und Zittern!

[1]) Jes. 24, 5.

---

## Aus den Debatten über das neue italienische Gesetz gegen die „Mißbräuche der Cultusdiener“

(Kirchenztg. Nr. 6).

—

Eine Correspondenz der Kölnischen Volkszeitung, Rom, 13. Januar, leitet ihr Referat mit folgenden Worten ein:

„So oft den Gesetzmachern des italienischen Parlamentes Gelegenheit geboten wird, sich über Kirche, Papstthum und Clerus zu äußern, scheint es, als ob einem reißenden Gewässer die Schleusen geöffnet würden: mit solchem Tosen, solcher Gewalt und solcher Fülle verbreiten sie sich über das verhaßte Gebiet. Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über. Auch über diesen neuen Gesetzentwurf hat man nicht weniger als sechs Tage nur General-Debatte gehalten, und mit beispielloser Unermüdlichkeit das Lieblingsthema bearbeitet. Nichts ist geeigneter, ein besseres Bild von der Begriffsverwirrung und der Gesinnung der leitenden Kreise in Italien zu geben, als diese Debatten; sie lassen auch ahnen, welch' fernere Bereicherungen die kirchen-politische Gesetzsammlung hier noch bekommen wird. Ich halte es daher für sehr nützlich, Ihren Lesern eine Blumenlese aus dem stenographischen Berichte zu bieten.

Abbignente, ein Ergeistlicher und Mitglied des Staatsrathes, glaubt zwar die katholische Religion sei schon in ihren letzten Convulsionen; aber trotzdem müsse man ihr schnell den Rest geben; denn die Todeskämpfe der Religionen seien Todeskämpfe von Jahrhunderten, und ihre Convulsionen seien im Stande, viele Umstehende zu tödten; dagegen müsse man sich schützen. Es müsse der Geistliche gestraft werden, der einem Staatsbürger die Absolution verweigere, weil derselbe Kirchengüter angesteigert habe, den Papst nicht mehr als seinen weltlichen Herrn betrachte und die Einheit Italiens anerkenne: wozu sei denn die Regierung da, wenn eine solche Verletzung des öffentlichen Gewissens nicht geahndet werde? Man dürfe bei diesem Gesetze jedoch nicht stehen bleiben, man müsse an die Zukunft denken. Der Clerus bestehe größtentheils aus Ignoranten, der Staat habe dafür zu sorgen, daß einiges Licht in seine Finsterniß leuchte; „warum verlangt man nicht, daß die, welche Priester werden wollen, solche Studien machen, daß sie einen bestimmten Grad wissenschaftlicher Ausbildung haben?... Ihr könntet als Gesetz statuiren, daß die Regierung keinen als Priester anerkennt, der nicht die und die Studien und Examina gemacht hat.... Thut, was ich euch empfehle, und ihr werdet die Wirkung sehen. Gebet also dem Clerus Unterricht nicht in der Theologie; denn die Theologie ist die Lehre des Absurden, sondern in dem, was sich auf die Evidenz der Vernunft, auf die Erfahrung und Realität des Lebens stützt.

Petrucelli della Gattina hatt keinen Gefallen an dem Gesetz, weil es zu lückenhaft sei. Er beantragt folgenden Zusatzartikel: „Die Tribunale des Reiches sind für competent erklärt, über die Ausschreitungen jeder Art und die Mißbräuche, welche die in Rom residirenden katholischen Behörden im Auslande begehen, zu urtheilen; ferner über ihre Urtheile und Entscheidungen, die im Auslande nicht gerichtlich verfolgt werden können, wenn dieselben von den ausländischen Autoritäten delegirt werden.“ In der jetzigen Situation könnten sich, so führt der Redner aus, der Vatican und die Bischöfe ungestraft Mißbräuche aller Art im Auslande erlauben, da sie von den einheimischen Richtern nicht abgeurtheilt werden könnten. „Dieser Zustand ist unerträglich; es bleibt jetzt den beleidigten Staaten und Individuen nur der Ausweg, eine

Flotte nach Civita-Vecchia zu schicken, um von Italien Genugthuung zu fordern, oder zum Gott Revolver seine Zuflucht zu nehmen." Der Redner versucht dann nachzuweisen, daß die katholische Religion die menschliche Gesellschaft dem Verderben entgegen führe. „Beim Protestantismus ist fortschreitende Bewegung, beim Katholicismus zurückgehende; in den katholischen Ländern steht alles tiefer als in den protestantischen: die Moral, die Wissenschaft, das Gewissen, die individuelle Thätigkeit, der Reichthum. Die akatholischen Staaten England, Deutschland, Rußland, die vereinigten Staaten beherrschen jetzt die Welt, die katholischen sind Mumien geworden. Wenn man also den Papst seine anti-humane, anti-sociale Mission (auf Frankreich gestützt) fortsetzen läßt, so ist die Zukunft Italiens bedroht; denn es wird immer mehr zurückgehen und einer Coalition von katholischen Mächten, die sich einmal bilden wird, nicht gewachsen sein. In dem vorliegenden Gesetz liegt ein Anker des Heiles, ein Palladium. Petrucelli schließt mit den Worten: „Von diesem unserm Vatican, Monte Citorio, aus, wo die Gerechtigkeit, die Gesetzlichkeit und die Freiheit ist, wollen wir zu dem Khalifen des Westens sagen: Du, wie dein Vorgänger St. Peter, lügst, lügst, lügst! St. Peter verleugnete seinen Meister, du hast dein Vaterland verleugnet, anathema sis. (Beifall auf der Linken.)

Trinchera glaubt, es sei besser, keine religiöse Frage in Italien aufzuregen, sondern lieber die Italiener ihrem religiösen Indifferentismus zu überlassen, dann werde in einigen Jahren der Katholicismus, diese alte Religionsform, „die sich uns bei jedem Schritt entgegengestellt und am Fortschritt zu hindern sucht", verschwunden sein. Wenn man aber doch etwas thun wolle, so solle man das verdammte Garantiegesetz abschaffen. „Wenn man dieses nicht abschafft, dagegen das vorliegende Gesetz approbirt, so glaubt die civilsirte Welt, wir hätten Furcht vor dem Vatican, da wir es nicht wagen, der Hand Pius IX. seine Blitze zu nehmen, während wir uns mit feigem Eifer auf einen schwächern Feind, den niedern Clerus, werfen, der mehr Rücksicht verdiente." Das religiöse Gefühl scheint diesem Herrn auf einer Alteration der menschlichen Organe zu beruhen, und demnach „tritt man auf dieselbe Weise und aus demselben Motiv in eine Kirche, wie man in ein Irrenhaus kommt."

Cocito spricht der jungen italienischen Nation den Beruf zu, die letzten Spuren des Barbarismus, die Theokratie und die Autokratie, aus der Geschichte zu tilgen. Die Urheber des Garantie-Gesetzes hätten diese Mission nicht verstanden, es sei die höchste Zeit, daß Italien sich beeile, wieder in die vor dem Garantie-Gesetze verfolgte Bahn zurückzukommen; die Regierung müsse sich wieder das Recht verschaffen, die größeren kirchlichen Beneficien zu vergeben oder zu ihnen vorzuschlagen. Die Curie wolle Italien vernichten; dagegen müsse man sich vorsehen. Die Curie sei zwar schwach, aber wie, wenn ihr einmal mächtige Hülfe über die Alpen komme?

Incagnoli beklagt sich, daß ein Ministerium der Linken noch nichts weiter fertig gebracht habe als dieses armselige Gesetz. „Und doch ist der nationale Feind, das Papstthum, nach 1870 zu einer noch schrecklicheren und verderblicheren Macht geworden als vorher: er fordert die Welt heraus, er bedroht stolz die junge italienische Nation, er insultirt unsern Fürsten, er verdammt unsere Institutionen und übt unumschränkte Herrschaft über die katholischen Nationen aus. Er erwartet nur den Augenblick, um die Fahne der Empörung zu entrollen, unter welche sich die ganze europäische Reaction schaaren wird." Kämen einst die Franzosen über die Alpen, so würde sich Bruder gegen Bruder in Italien erheben. Das jetzige Ministerium habe also andere Pflichten gegen Italien als nur ein solches Gesetz vorzulegen; er erwarte, daß es seiner hohen Mission entspreche.

Cordova freut sich über das Gesetz, will aber den ersten Artikel über Störung des Gewissens unterdrückt sehen; denn der Staat könne nicht beurtheilen, wann der Priester einem Bürger die Sakramente geben müsse und wann nicht. „Den Priester durch Androhung von Strafen zwingen, ein Sacrament zu spenden, wenn er es als Gewissenspflicht erkennt, es zu verweigern, ist wahre Tyrannei, die den Priester in die Wahl zwischen Gefängniß und Pflichtverletzung setzt." Gerade mit den Sacramenten im „Zwangscours" werde das öffentliche Gewissen gestört werden.

Capo ist gegen das Gesetz, weil es nur die Mitschuldigen trifft, aber den Hauptschuldigen im Vatican ungestraft läßt; er verlangt also Aufhebung des Garantiegesetzes und erinnert den Justizminister an die Reden, die er 1871 gegen dieses Gesetz gehalten hat. Er fürchtet aber, daß man nicht den Muth habe, es abzuschaffen; dann solle man auch die armen Pfarrer nicht weiter mit Gesetzen plagen, man solle vielmehr Schulen errichten und die ganze Kirche überflüssig machen.

Bovio spottet über ein Gesetz, das die Köpfe der geistlichen Hydra nur zwickt, den Hauptkopf der Hydra hingegen nicht zerschmettert. Das Ministerium solle sich schämen, mit einem solchen Gesetzchen die 13. Legislaturperiode zu beginnen. Italien sei eine Tochter des Rationalismus, und er wage kühn zu behaupten, alle Italiener seien Atheisten, selbst P. Secchi könne diesen italienischen Geist nicht verleugnen. Warum also gegen „die elendeste Figur unserer Zeit, die Pfaffen", solche Gesetze machen? Es sei heute kein Streit mehr zwischen Kaiserthum und Papstthum, der Kampf, der jetzt in der Welt geführt werde, sei der der magern Bourgeoisie gegen die reiche Bourgeoisie; man hätte drohend die Hand gegen die hohen Mohnköpfe der Bureaukratie, die den niedern Pflanzen das Sonnenlicht nehmen, erheben sollen, und nun wisse man nichts besseres zu thun, als Gesetze gegen die Messediener zu machen!

Der Justizminister Mancini sprach drei volle Stunden für sein Gesetz; dasselbe sei die erste Erfüllung der Versprechungen, welche das neue Ministerium bei seiner Bildung gemacht habe. Uebergriffe des Clerus existirten auf allen Seiten, dieselben seien evident, an jedem Tage und zu jeder Stunde könne man solche beobachten, besonders die Sacramentsverweigerung stehe in Blüthe. „Die katholischen Geistlichen allein protestiren gegen das Gesetz, weil sie ein schlechtes Gewissen haben; warum protestiren nicht die Diener der andern Culte?" Dieses Gesetz sei nicht gegen das Garantiegesetz, im Gegentheil sei es eine Vollendung und nothwendige Vervollkommnung desselben; es treffe nicht nur den niedern Clerus, sondern auch den hohen, Priester wie Bischöfe, jenen einzig ausgenommen, den die Gesetze für unverletzlich erklärt hätten; man müsse sich gegen das Papstthum waffnen, welches Italien den Krieg erklärt habe. Die Regierung werde das neue Gesetz energisch durchführen. Bei dem Gesetze über die Neuordnung des Kirchenvermögens werde sich Gelegenheit bieten, auch den Laien mehr Rechte in der Kirche zu verschaffen.

Noch mehrere andere Redner sprachen sich in ähnlicher Weise aus wie die angeführten; doch ich denke, es wird Ihren Lesern aus dem Angeführten hinreichend klar sein, in welchen Händen sich jetzt unser hl. Vater Pius IX. befindet.

(Schluß folgt.)

## Der Culturkampf ist der Störefried in Europa.

⊙ Die allgemeine Stockung der Geschäfte und die Nothlage, welche sich in Europa im Allgemeinen und bei uns in der Schweiz im Besondern zeigt, beginnt die Menschen zum Nachdenken zu bringen. Viele, welche bis jetzt dem Culturkampf zugejubelt, fangen an, an der Opportunität des Culturkampfes zu zweifeln und in demselben die Hauptursache des drohenden Ruins zu erklären.

Ueber diesen Unfrieden und dessen Ursache (den Culturkampf) fanden wir dieser Tage in einem Journal Deutschlands folgende Bemerkungen, welche in der Schweiz nicht nur einmal, sondern zweimal gelesen zu werden verdienen.

„Der ehrliche und freundschaftliche Kampf der politischen Parteien, welcher bei gesunden Zuständen immer auf einem friedlichen Untergrunde mit den Waffen der Vaterlandsliebe und im Bewußtsein brüderlicher Zusammengehörigkeit geführt wird, ist von dem Hasse vergiftet, der allemal sich geltend macht, wenn Unchristen und Antichristen das Reich Christi angreifen. Nicht einmal

der Boden des Vaterlandes wird dem Gegner gegönnt; sein Streben soll nicht berechtigt, Jedermann zum Lande hinausgewiesen oder der bürgerlichen Rechte beraubt werden, der von den Ansichten der augenblicklichen Majorität abweicht. Wer opponirt oder der Opposition verdächtig ist, wird „Reichsfeind" (bei uns „Vaterlandsfeind") genannt und als solcher behandelt, muß zum Lande hinaus, wie die Jesuiten, oder wird seinem Lebensberufe innerhalb der deutschen Grenzen entzogen, wie die frommen Ordensleute, oder wird für unfähig zu Aemtern und Würden erklärt.

„Das Vertrauen zu der Unparteilichkeit der Rechtspflege ist auf ein geringes Maß gesunken; der Argwohn, daß die Macht auf die Gerichte des Landes ihren Einfluß übe und wenigstens hier und dort eine Parteileidenschaft zu Gerichte sitze, ist weit verbreitet und trägt zu der Erregung der Gemüther wesentlich bei.

„Elemente des gefährlichsten Unfriedens sind die Socialdemokraten, deren Anzahl in höchst beunruhigender Weise wächst, und die wahrscheinlich in nicht langer Zeit eine der über die Geschicke der deutschen Lande entscheidenden Parteien bilden werden. Mit bitterem Hasse bezeichnen sie sich als Feinde der ganzen gesellschaftlichen Ordnung und bekämpfen in gleicher Weise Regierung, Kirche und Familie.

„Der confessionelle Friede ist gänzlich geschwunden und hat der glühendsten Feindschaft des Unglaubens gegen die Kirche und ihre treuen Kinder Platz gemacht. In jeder Stadt und jedem Dörfchen wüthet der Culturkampf und reißt Gemeinden und Familien auseinander.

„Zwietracht überall, Uebermuth und Gewaltthat auf Seiten der Bedränger und heißer Zorn auf Seiten der Bedrängten."

In einem solchen Zustand der Barbarei hat der Culturkampf Europa zurückgesetzt. Ist es sich zu wundern, wenn endlich den Menschen die Augen aufgehen und sie den — Störefried an seinen Früchten erkennen lernen?

---

# Kirchen-Chronik.

## Aus der Schweiz.

— Wir nehmen mit Vergnügen Notiz von folgender Nachricht aus dem „Walliserboten", und erneuern bei dieser Gelegenheit den schon früher geäußerten Wunsch, es möchte der Kirchenzeitung von der Errichtung von Müttervereinen Mittheilung gemacht werden.

„In Folge unserer letzten Correspondenz aus Luzern, über die Bildung christlicher Müttervereine wird uns mitgetheilt, daß in Leuk bereits ein solcher canonisch errichteter besteht, der an die 50 Mitglieder zählt, allmonatlich seine Versammlung hält und überhaupt zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigt. Mögen bald ähnliche Berichte aus andern Bezirken folgen. Denn wir sind auch der Ansicht, daß man den Gebrechen der Gesellschaft und der Familie nicht wirksamer entgegenarbeiten kann, als wenn man die Mütter zu ächt christlichen Müttern zu erziehen sucht. Auch ist der Boden, den wir hier zu bearbeiten unternehmen kein undankbarer und die Arbeit gewiß sehr lohnend. Wir haben es hier mit Leuten zu thun, welche mitten in der harten Schule der Prüfungen stehen und den holden Leichtsinn der Jugend mit all seinen Trugbildern los sind. Die hören auf ein Wort des Trostes — und wie wohl thut es ihnen dieses Wort, von theilnahmsvollen Lippen gesprochen! — Sie behalten's im Herzen und freudig und opferwillig wirken sie nach demselben im Kreise ihrer Kinder."

---

**Solothurn.** Die Tagesblätter haben den Ausgang des Wahlkampfes vom 11. Februar in Solothurn selbst bereits gemeldet. Noch vor einem Jahre hätte niemand daran gedacht, daß die regierende Partei mit ihrem strammen Commando und all' ihren Mitteln und Mittelchen vier Mal nach einander eine eklatante Niederlage erleiden würde, zuerst am 10. September, wo es sich um den Besitz der St. Ursenkirche handelte; am 10. Dezember, wo eine Eisenbahnsubvention, welche das Gemeindegut erdrückt hätte, abgeschlagen ward; am 7. Januar, wo 5 Gesetze wegen des einen Gemeindegesetzes und der allgemeinen Mißstimmung gegen die Regierung verworfen wurden; letzthin bei der Besetzung der Gemeinderäthe, denen man die nothwendigen Vollmachten und Weisungen zur Regelung auch der kirchlichen Verhältnisse in die Tasche geschoben hätte, denen man obendrein zu große Willfährigkeit auch in finanziellen Fragen zutraute.

Der Kampf wurde, wie noch nie, mit größter Anstrengung und Aufgebot aller Kräfte geführt. Einladungen, Aufrüfe, Anschlagzeddel in allen Farben, Angriff und Abwehr in gröberer und feinerer Form folgten sich Schlag auf Schlag. Glücklicher Weise ergoß sich die Leidenschaft nur in das gedruckte Wort, weniger in persönliche Schmähung; thätliche Injurien kamen nicht vor. Das muß man anerkennen; was sagen aber unsere Leser von folgenden Kraftstellen radikaler Plakate: „Wählet wahrhaft unabhängige Männer!.... Unabhängig aber seien sie von jenem gemeinen persönlichen Hasse und Ehrgeiz, der, schamlos genug, den kirchlichen Befreiungskampf (!) unserer Tage verspottet, um sich das Wohlgefallen ultramontan-aristokratischer Intriganten zu erwerben; frei und unabhängig von der ihr Haupt frecher als je wieder erhebenden römisch-jesuitischen Klerisei!!... Es kann der ehrlich-liberale Mann nicht mit den geschwornen Feinden politischer und religiöser Freiheit gemeinsame Sache machen!"

In einem andern Flugblatte: „Die Ultramontanen sehnen sich zurück nach jenen schönen Zeiten, wo die Aristokratie in Verbindung mit der Geistlichkeit das Scepter führte und das Volk darniederdrückte... Sie sind die Freunde und Gesinnungsgenossen jener Partei, welche in den jüngsten Tagen mit Hülfe der Geistlichkeit den Kanton Tessin in Besitz genommen und jetzt mit der „Jesuitisirung" des Unterrichts beginnt, d. h. die Schulen der römischen Geistlichkeit überliefert. Nach dem Kanton Tessin sollen St. Gallen und — Solothurn folgen... Die Stadt Solothurn hat gegenüber den Anmaßungen und „Gaukeleien" der römischen Priesterschaft ruhig aber energisch Stellung genommen. Sie hat namentlich ihre Schulen, den Unterricht und die Erziehung der Jugend kräftig geschützt vor den „eindringenden und verderblichen Lehren, welche von Rom aus in unser Vaterland eingeschmuggelt werden sollten." Das soll nun anders werden!... Die Reformbewegung auf religiösem Gebiete, welche „die Befreiung des Menschen von der römischen Herrschaft zum Zweck hat, muß unterdrückt werden. Die Stadt Solothurn muß zurückkehren in den römischen Schafstall, dessen Hüter die „Erbgesellschaft" Lachat-Düret in Luzern ist.

Dieses Flugblatt ist unterzeichnet: „Mehrere junge Liberale." Sie haben das Verdienst, daß sie jugendlich geradeheraus gesprochen, um was sich's handelt, und zeigen zugleich in ihrer rohen Sprache und ihren niedrigen Gedanken die Früchte des regierenden Erziehungssystems. Es sind „Schwätzerjünglinge" nach dem Herzen Vigier's. Mit Recht konnten die „Unabhängigen Liberalen" darauf sagen: „Die blinden Anhänger des „Systems" und die Streiter des tragikomischen Culturkampfes lasset aus dem Spiele! Lange genug gefährdet der vom Solothurner Volke nie gebilligte, von unsern einsichtigsten liberalen eidgenössischen Staatsmännern verurtheilte Culturkampf die alte freisinnige Politik des Kantons, hemmt jeglichen Fortschritt! Lange genug sind unsere Gemeinden der unfruchtbare Boden religiöser Wirren und Zänkereien gewesen!... Statt der Phrase einmal die That! Statt Theologie im Rathhaussaale und in der Gemeindestube, endlich einmal wahrer Freisinn in der Politik, Ordnung und ernste Sparsamkeit im Kantons- und Gemeindehaushalte!"

Ein anderes Plakat liberaler Ansaßen und Bürger Solothurns ruft ihnen zu: „Es finden sich tüchtige und wahrhaft tolerante Männer unter allen Parteien, somit auch unter den von gegnerischer Seite verlästerten und beinahe als rechtlos behandelten Schwarzen. Wenn wir auch mit vielen Bestrebungen derselben nicht einverstanden sind, so erfordert doch die Billigkeit, anzuerkennen,

daß sich in ihren Reihen Männer finden, welche zwar ihrer Ueberzeugung gemäß einem charakterlosen Culturkampf nicht beistimmen, deren Trachten und Wirken aber auf das Gedeihen der Gemeinde und das Wohl des Vaterlandes hinzielt, und die sich ehrlos heißen würden, jemals sowohl römischen als solothurnischen Rathhaus-Jesuitismus fördern zu helfen."

Genug. Wir lassen es dahin gestellt, was hierin Unklarheit der Auffassung oder Akkommodation an die einmal herrschenden Vorstellungen sei; jedenfalls geben diese Aeußerungen ein treues Bild der Verhältnisse.

Mit durchschnittlichem Mehr von 50—60 Stimmen siegte in der Stadt die Liste der „Unabhängigen." Nicht so entschieden war der Erfolg in den Landgemeinden. Die radikalen Blätter berühmen sich, daß die „freisinnige Richtung" des Kantons dabei sich wieder glänzend bewährt, daß selbst im Schwarzbubenland mehrere Gemeinden freisinnig gewählt hätten. Thatsache ist hingegen, daß es sich in den meisten Landgemeinden nicht um Principien, sondern um Persönlichkeiten handelte; daß in sehr vielen eine gemischte Liste vereinbart wurde, in mehreren die erklärten Diener des „Systems" den Abschied erhielten. Wenn heutzutage dem Volke jene Frage zur freien Abstimmung vorgelegt würde, welche man ihm im März 1873 eskamotirte: Wollt ihr bei der alten römisch-katholischen Religion bleiben und euren rechtmäßigen Bischof beibehalten? so würde die Frage mit erdrückendem Mehr bejaht werden. Die Regierung wird sich jetzt wohl hüten, es auf einen solchen Entscheid ankommen zu lassen; es wäre der 5te und entscheidende Schlag, der sie träfe. Das sollten auch die Freunde des Volkes sich merken und darnach handeln. Jedenfalls ist das Ansehen und das Vertrauen der Regierung dahin; das Volk ist der Parteiherrschaft, des Unfriedens, der kirchlichen Zwängereien, der Verschleuderung des Staatsvermögens und der steigenden Abgaben müde; wenn schon vielleicht das Geschwür noch nicht zum Platzen reif ist, es kömmt doch bald einmal.

---

**Luzern.** Der Anwalt des Jos. Pfyffer von Kriens, welcher vor Statthalteramt Klage gegen Hrn. Kanzler Düret wegen Erpressung eingelegt hatte, hat diese Klage zurückgezogen, weil die Gründe, auf welche sie sich stützte: Nöthigung Pfyffers zu einem Vergleich und Eingehung dieses Vergleiches, nachdem Pfyffer schon bevogtet gewesen — sich als ganz unstatthaft herausgestellt. Das hinderte die radikalen Blätter, z. B. den s. v. Landbot von Solothurn, natürlich nicht, mit ihren elenden Verdächtigungen gegen Tit. Hrn. Kanzler vorzugehen. Gereicht ihm nur zur Ehre! Eben so wenig widerrufen sie die schuftigen Verläumdungen gegen den Hochwürdigsten Bischof, oder thun es auf eine wahrhaft jämmerliche Weise. — Der Correspondent des „Vaterland" aus der Bundesstadt droht ihnen darum mit Enthüllungen ernstester Art auf den ersten Fall hin, daß sie wieder den schweizerischen Episcopat angreifen. Auch der „Soloth. Anzeiger", welcher den Angriff auf die Kirche und ihr Cölibatsgesetz, veranlaßt durch das Vergehen Chapuis in einem sehr gut geschriebenen Artikel zurückweist, stellt am Ende eine ernste Frage betreff eines Lehrers in Sch. Wir setzen bei: Wie war es nur mit Kuratli und kurz darauf mit 2 Lehrern im K. G. und B. L.?

---

**Aus dem Jura.** Man meldet das Erscheinen eines neuen Gestirns am altkatholischen Himmel. Hr. Ludwig Sterlin oder Stierlin wurde soeben in den bernischen Kirchendienst aufgenommen, aufgefunden wurde derselbe auf dem Straßenpflaster von Paris. Solcher Waare, die noch nicht zu Ehren gezogen von Genf und Bern, findet sich dort noch mehr und sollte die Wintersaison daselbst schlecht ausfallen, so ist möglich, daß auf den Frühling noch mehrere herkommen.

In Courgenay treibt sich ebenfalls einer seit 4 Wochen herum und wohnt im Pfarrhause, ohne daß die Ortsbehörde von seiner Ankunft benachrichtigt wurde und ohne daß das Amtsblatt Name und Geschlecht des Subjekts angezeigt. Die Regierung hat hiefür wahrscheinlich wieder ihre Gründe. Jedoch weiß man, wer der „Jemand" ist, es ist ein Jakob Rizzi von Rivo in Welsch-Tyrol, also ein Nationaler.

Die Gemeinde Alle hat ihrem Pfarrer, Hr. Terrier, das Ehrenbürgerrecht geschenkt. Ehre dieser Gemeinde.

— Das Vermächtniß von 3000 Fr. durch Hrn. Abbe Jos. Kötschet in Delsberg zu Gunsten des Spitals wurde von der Regierung genehmigt, trotzdem er ein Ultramontaner und kein Staatsliberaler war.

In Soubey, wo Hr. Eindringling Coursat selbst nichts zu thun hat, ist ein Vikar aufgezogen. Sein ganzes Mobiliar bestand in einer Frauensperson, die er wie Hr. Portaz, seine Schwester in Jesus nennt. Glücklicher Jesus!.. Die bernische Staatskirche ladet ihm eine schöne Verwandtschaft auf den Hals!

Courtetelle ist wieder im Besitze seiner Kirche. Develier wird dem Beispiele von Coursaivre folgen, das keinen Staatspastoren mehr wünscht, es hat kein Bedürfniß nach einem jener Apostel, die in ihrem beschmutzten Mantel den Fluch Gottes und der Menschen bergen.

In Delsberg geht das Gerücht, daß Mfgr. und Mad. Portaz nächstens verreisen werden. Zwar darf man den Aussagen dieser Leute, die geschmeidig sind wie Blindschleichen, nicht zu starkes Vertrauen schenken. Das Geld ist für sie ein zu starkes Anziehungsmittel. Auch Leonard in St. Ursanne sollte fort, seine eigenen Anhänger verlangten dies vor 6 Wochen, nachdem seine nächtlichen Irrfahrten ein allgemeines Geheimniß geworden. Auch von Vonthron, als seine Elsäßerfahrten bekannt wurden, und von Bers sagte man dasselbe, als seine geheimnißvolle Dame das Pfarrhaus von Chevenez auf höhern Befehl räumte; ja sogar von Pipy, dessen Zuhörerschaft auf 10 Personen heruntergeschmolzen ist, heißt es, sein Nachfolger warte schon in der Nähe auf seine Abfahrt. Sicher ist, daß die schönen Tage für Portaz vorüber sind seit sein Brief bekannt geworden, worin er einige Damen daselbst übel compromitirt hat.

---

— Der Streich, den kürzlich ein pseudonymer Altkatholik dem „Anzeiger" gespielt hat, hat wenigstens das Gute an sich, daß er die Ueberzeugung selbst eines Altkatholiken verräth, daß ein Protestant, der seine von Geburt mitgebrachte Religion verläßt, weit eher Katholik im wahren Sinne werden würde, als Altkatholik. Dies ist eine in neuerer Zeit durch mehrere auffallende Fälle bestätigte Thatsache. Als der Altkatholizismus erfunden wurde, prahlte man, jetzt falle die Wand zwischen Protestantismus und Katholizismus, der erstere werde bald im letztern aufgehen. In der Wirklichkeit hat aber bereits umgekehrt der Protestantismus den Altkatholizismus mit Haut und Haaren verschlungen. Anderseits sehen wir in England, Amerika und Deutschland, wie trotz der Infallibilität, also trotzdem daß die Kluft zwischen dem protestantischen und dem katholischen Grundprincip sich noch mehr erweitert hat, massenhafte Uebertritte zur katholischen Kirche, während meines Wissens noch kein einziger Protestant zum Altkatholizismus übertrat. Woher diese Erscheinung, die bei den altkatholischen Häuptern doch ein wenig Nachdenken erregen sollte? Ich denke mir, für's erste wird jeder Protestant keinen so großen Unterschied finden zwischen dem, was die Protestanten im XVI. und dem was sie im XIX. Jahrhundert sind, daß er dadurch bewogen würde, dem letztern beizutreten. Bei beiden ist der letzte Grund Auflehnung, Aufruhr gegen die kirchliche Lehrautorität, um an ihre Stelle die selbstgemachte Meinung zu setzen. Also in diesem Stücke stimmen beide überein, und der Protestant sieht nicht ein, warum er sich zu seinem jüngern Bruder neigen sollte, da dieser vielmehr sich immer mehr an ihn anschmiegt und vertrauensselig auf seine Hülfe und Unterstützung wartet.

Für's zweite hat sich der Protestantismus schon Jahrhunderte lang von der katholischen Kirche getrennt, und zwar unter dem Vorwande, die katholische Kirche sei von der ursprünglichen Lehre Christi abgewichen, sie aber wollten dieselbe wiederum herstellen. Begreiflich wollen die Protestanten nicht ihr „reines Evangelium" mit dem viel jüngern der Altkatholiken vertauschen, dem doch jedenfalls in den Augen der Protestanten noch manches Trübe ankleben muß, als

neuester Ausfluß aus dem sehr von den „Päpsten und Jesuiten getrübten" Katholizismus. Dies das Urtheil des gewöhnlichen Protestanten. Derjenige Protestant aber, dem es wirklich um die Erkenntniß der Wahrheit zu thun ist, wird schon aus den gesagten Gründen, die Wahrheit nicht einmal bei den Altkatholiken suchen. Für ihn muß sie entweder sein: in der Kirche, die sich schon längst unter demselben Vorwande von der katholischen Kirche getrennt hat, wie der Altkatholizismus heute, oder aber sie muß ihm sein in jener Kirche, die sich durch die Jahrhunderte hindurch stets als dieselbe erwiesen hat. Für den Christusgläubigen, bei dem die Wahrheit mehr in die Wagschaale fällt, als seine ihm von Kindsbeinen eingeimpften Vorurtheile, der im Stande ist, für sein ewiges Heil zeitliche Opfer zu bringen und hauptsächlich sich selbst zu verleugnen, für den wird das Resultat kein zweifelhaftes sein. Allerdings bringt es die große Masse nicht über sich, diese Hindernisse zu übersteigen. Vielen fehlt es dabei am kräftigen Willen, Vielen an der Kraft selbst, so sehr sie auch von ihren Predigern aufgefordert werden: „Forschet in der Schrift!" Viele aber, welche die Religion nicht bloß als einen Modenartikel ansehen, den man auch auf Lager haben müsse, weil Manche ihn noch verlangen, sondern als das erste, nothwendigste und unentbehrlichste Mittel zum zeitlichen und ewigen Wohle, geben sich die erforderliche Mühe und solcher kehren jährlich eine Menge zur Kirche zurück. Für sie gilt die Wahrheit: Christus ist Gott, der in die Welt gekommen, die Menschen zu erlösen. Zu diesem Zwecke hat er eine Anstalt gegründet, in welcher zu allen Zeiten diejenigen Rettung finden können, die eines guten Willens sind. Diese Anstalt mußte eine sichtbare sein, um sie zu erkennen, und belebt mit unveränderlicher Heilskraft zur beständigen Neubelebung des sündigen Menschengeschlechts. Eine solche Anstalt durfte weder dem Irrthume anheimfallen, noch den wechselnden menschlichen Anschauungen unterworfen sein, sonst wäre sie kein Gotteswerk und könnte ihre Aufgabe nicht immer und überall erfüllen, oder mit andern Worten: Christus der Sohn Gottes mußte zur Erlösung aller Menschen bis an's Ende der Zeit eine sichtbare, unfehlbare, unzerstörbare, über alle menschliche, irrthümliche Strömungen erhabene, jederzeit und überall dieselbe Anstalt gründen und erhalten. Als solche Anstalt erweist sich nur die eine große katholische, apostolische Kirche, wie sie seit Christus auf dem Fundamente seiner Apostel bis in unsere Tage hinein bestanden hat und bis ans Ende fortbestehen wird.

---

**St Gallen** Der Regierungsrath hat gegen einen Drucker, der einige in sehr gehässigem Tone geschriebene, gegen Papst, Priesterthum und die konservative Partei gerichtete Broschüren veröffentlicht hat, wegen Erregung öffentlichen Aergernisses, Störung des guten Vernehmens zwischen den Confessionen und Stiftung von Glaubenshaß nach Art. 181 des Strafgesetzes, Strafuntersuchung einleiten lassen.

---

**Aus Genf.** Ueber P. Hyazinth schreibt der „Bund":

„Wenn P. Hyazinth in seiner letzten Konferenz den Genfern Unglauben vorwarf und hieran einen ebenso ungerechten als ungeschickten Vorwurf gegen ihre Sitten knüpfte, so muß er weder Auge noch Ohr haben für Alles, was außerhalb seiner eigenen Konferenzsäle, die allerdings immer mehr v e r ö d e n, vor sich geht. Von den öffentlichen Vorträgen sind die über religiöse Gegenstände zu keiner Zeit die wenigst besuchten gewesen. In den Nationalkirchen beider Konfessionen blüht ein reges Leben auf (?) und auch die Betsäle der Orthodoxen, sowie die Kirche zum heiligen Herzen können sich nicht darüber beklagen, daß ihr gewohntes Publikum ihnen untreu geworden. Freilich liegt in allen diesen Bestrebungen auch viel Kampf; allein gerade dieser zeugt vom Leben."

Der b.... Heridier ließ kürzlich den Pfarrer von M e i n i e r vor das Departement der Polizei bescheiden und hat ihm befohlen, Kirche und Pfarrhaus zu verlassen und zwar in 8 Tagen. Auf die Fragen, die an ihn gestellt wurden, erklärte der Pfarrer, daß er regelmäßig in der Pfarrei Meinier installirt worden sei von der Ortsbehörde. Heridier antwortete, da die Berathung des Ortsrathes dem Staatsrathe nicht unterbreitet worden, sei sie ohne Kraft. Doch ist der Ortsrath nach dem Gesetze allein berechtigt, über die Gemeindegüter und Gebäulichkeiten zu verfügen. Wir denken, der Ortsrath von Meinier werde ohne Mühe seinem Rechte Anerkennung zu verschaffen wissen und Hr. Heridier werde nicht auf seinem Begehren bestehen, sobald er die öffentlichen Berathungen vor Augen haben wird betreff der Besitznahme des Pfarrhauses von Seite des Herrn Pfarrers und derjenigen der Kirche von Seite der Pfarrgenossen. Da sieht man wieder, was sich die Culturkämpfer um die Gesetze und Verfassungen und um die Freiheit des Volkes bekümmern.

An den Hochw. Hrn. Pfarrer von Collonge-Bellerive hat Palmieri nachstehende Zeilen gerichtet, als er, der ehemalige Eindringling, die Gemeinde verließ:

Herr Pfarrer!

Von lebhafter Reue durchdrungen, komme ich, von Ihnen Verzeihung zu bitten, im Namen unseres Herrn J. Christus. Erlauben Sie mir ebenfalls, die Verzeihung Ihrer guten Pfarrkinder zu erflehen, die ich betrübt habe durch die Annahme der läppischen Ernennung als Hirte der 18 verirrten Schafe Ihrer Gemeinde. Sagen Sie ihnen, daß ich erbaut wurde, indem ich sah, wie sie zur Scheune eilten, die viel zu klein war, um sie aufzunehmen. Der liebe Gott hat zugelassen, daß meine Verirrung Gutes hervorbrachte für die Seelen einer gewissen Anzahl Ihrer Pfarrkinder.

In der That, die Indifferentesten haben eine geheimnißvolle Erweckung erfahren betreff des Glaubens, der während langer Jahre in ihrem Herzen eingeschlafen war Und Sie, Herr Pfarrer, werden auf diese Weise entschädigt für die Ungerechtigkeiten und Gottlosigkeiten, die Sie ertragen hatten.

Erlauben Sie mir, Herr Pfarrer, einen Schrei der Freude auszustoßen bei dem Gedanken meiner Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche.

O hl. katholische Kirche, deren Allgemeinheit alle Völker umfaßt, Kunstwerk der göttlichen Weisheit und Macht, Du, deren wunderbare Erhaltung das größte Ereigniß unserer Tage ist, hl. Kirche! wie freue ich mich, in deinen Schooß zurückzukehren!

Wie können diejenigen, die, wie ich, das Unglück gehabt haben, Dich zu verlassen, nicht auf Deiner von Wunden und Sorge gekrönten Stirne das Merkmal Deiner göttlichen Herkunft erkennen!

Was mich anbelangt, so bitte ich Dich um Verzeihung, Dein Inneres zerfleischt zu haben, und gegen Dich, meine Mutter, meine Hände gekehrt zu haben, welche Deine Thränen trocknen und Deine Wunden verbinden sollten!

Ich hoffe, Deine Verzeihung zu erlangen; schon der ehrwürdige Verbannte, dessen Herz ich verwundete, indem ich den Umsturz in eine seiner getreuen Pfarreien brachte, hat mich nach dem Beispiele des Vaters des verlornen Sohnes, mit evangelischer Barmherzigkeit aufgenommen.

Die Nachsicht Ihres frommen Bischofes läßt mich, Herr Pfarrer, hoffen, auch Sie werden meinen Fehltritt vergessen, den ich lebhaft bereue.

Palmieri, Priester.

Man hat sich schon oft gefragt, ob die Eindringlinge es wirklich wagen, bei der hl. Messe die Wandlungsworte auszusprechen. Palmieri hat behauptet, daß er dieß nie gewagt. Natürlich waren seine Ceremonien deßwegen nichtsdestoweniger eine gottesräuberische Nachäffung und Entweihung.

Für den Unterhalt des katholischen Gottesdienstes wurden letztes Jahr 51,638 Fr. 50 Cts. gesammelt und ausgegeben. Die Zahl der Katholiken im Kanton beläuft sich auf mehr als 25,000, besorgt von 17 oder 18 Geistlichen. Der Staat bezahlt für die 18 apostatischen Geistlichen jährlich 135,000 Fr., woran natürlich oder besser unnatürlicher Weise auch die Katholiken mitbezahlen müssen.

Ueberdies wurde zwei Gemeinden wegen militärischer Okkupation die Contribution von 313 Fr. auferlegt nebst 100 Fr. Taglohn an den Schlosser, der ihre Kirchen erbrach. Letztere Strafe wird wahrscheinlich auch die übrigen

Gemeinden treffen, wo durch Staatsgewalt die Kirchen erbrochen wurden. Wie sp.....!

— Msgr. Mermillod, der apostolische Vikar von Genf, richtete an die Lausanner Zeitung folgendes Schreiben, welches diese aber zu veröffentlichen nicht für gut fand.

Ferner, den 30. Jänner 1877.

Herr Redaktor!

Ich danke Ihnen für die Veröffentlichung meines ersten Briefes. Die neuen Angriffe Ihres Correspondenten nöthigen mich aber, von Ihrer Unparteilichkeit die Aufnahme dieser zweiten Widerlegung zu erbitten. Weit entfernt, je das Erzbisthum von Chambery verlangt zu haben, habe ich immer die Vorschläge, die mir gemacht worden, von der Hand gewiesen und es wäre für mich ein Leichtes gewesen, hiefür die nöthigen Beweismittel zu liefern.

1) Der Kardinal Billiet anerbot mir sein Coadjutor mit künftiger Nachfolge zu werden. Ich weigerte mich. Die Belege, welche dieses Anerbieten bestätigen und meine Weigerung sind in den Händen von Msgr. Rosset, Generalvikar von Chambery, Legatarius der Papiere des berühmten Verstorbenen.

2) Als der Erzbischof starb, ersuchte mich das Kapitel der Metropole, die Leichenrede zu halten. Zur gleichen Zeit fragten mich einflußreiche Mitglieder des Klerus, der Maire von Chambery und ein Deputirter von Savoyen an, ob ich im Falle den erzbischöflichen Stuhl annehmen würde. Auch dieses Mal lehnte ich diese Vorschläge ab, indem ich erklärte, im mühsamen und tröstlichen Dienste der Kirche meines Heimathlandes verbleiben zu wollen. Das sagte ich, indem ich dankte für den freundlichen Wunsch, dort hält mich die Pflicht, der Gehorsam, mein Herz und meine Vaterlandsliebe fest. Diese Gesinnungen haben sich nicht verändert trotz der Bitterkeiten der Verbannung und des Kampfes.

Ihr Correspondent täuscht sich sehr über das Wesen des Episkopats. In unsern Tagen mehr als je ist es keine Laufbahn, die man beneidet, es ist ein Posten voll Opfer, den man annimmt. In Frankreich so gut wie in Basel, Freiburg und Genf, jederman weiß das. Es ist der Weg, der leicht in die Roquette, nach Chillon und nach Divonne führt ꝛc.

Caspar, Bischof von Hebron,
apostolischer Vikar von Genf.

Dieser Brief wurde hervorgerufen durch die in allen radikalen Zeitungen circulirende Nachricht, Msgr. Mermillod intriguire in Rom gegen Msgr. Marilley in Freiburg, um sich an seine Stelle zu setzen.

---

⊙ **Rom.** Da auch aus der **Schweiz** Pilger nach Rom zu wallfahrten gedenken, so dürfte folgende Rede des Monsignor Domenico Jacobini mittheilenswerth sein, in welcher er den wohlthätigen Einfluß der katholischen Pilgerreisen nach Rom jüngst in einer Versammlung von Pilgern zu Rom betonte. Er beschrieb vorerst die alten Pilgerzüge in's gelobte Land und legte dar, wie diese gleich den Kreuzfahrten für das christliche Volk von hoher Bedeutung waren.

„Während dieses Volk, sagte der begeisterte Redner, durch diese Züge für seinen heil. Glauben Stärkung und Erneuerung fand, verhinderte es gleichzeitig das gefährliche Vordringen der Türkei, der es gelüstete, Europa zu ihrer Sklavin und den Islam zum Herrscher zu machen. Daher war es ein doppeltes Verdienst, die Türkei, die schon begonnen, siegestrunken zu werden, zu schwächen, und heutzutage noch haben wir Grund, uns darüber zu erfreuen.

„Doch sollen und können auch wir dieses doppelte Ziel verfolgen, da die Wallfahrten zum Grabe Petri und zum apostolischen Throne den Glauben des Christen verjüngen und beleben müssen. Was sagt Ihnen jenes Grab und jener Thron Anderes, meine Herren, als daß die Verdemüthigung zu ihrer Ehre dienen, als daß der arme Fischer von Galiläa mit weit minderen Mitteln hierher kam, als nunmehr die Christenheit besitzt, daß er, obgleich baarfuß und dürftig gekleidet, trotzdem durch sein Wort und sein Blut jenen Glaubenssamen ausstreute, der bald die weite Erde in Erstaunen setzte. Und was sagt Ihnen jener Thron und jener heilige Greis Anderes, als daß es vergeblich ist, wenn die Wogen des Meeres gegen die mystische Barke brausen und toben, daß nur bei ihr Leben und Kraft ist, daß eine unsichtbare Hand den Pontificat leitet und die Jugend des Greisen gleich jener des Adlers erneut!

„So möge sich denn Euer Glaube an solchem Anblick, an solcher Wahrheit trösten und stärken und Euch die Kraft geben, in Euere Heimat als neue Verkünder der christlichen Grundsätze zurückzukehren und vom Golde des Glaubens, das Ihr an jenem Grabe gefunden, Eueren Freunden mitzutheilen.

„Die europäische Revolution bedient sich der Journalistik gleich einer Posaune, um durch dieselbe die Grundsätze zu verbreiten; Gott aber, der die Welt erschüttern will, beruft seine Söhne aus allen vier Enden zum Vatican, zur wahren schwimmenden Arche in Mitten der allgemeinen Sündfluth. Er läßt sie die Stimme des großen Hirten hören und sendet sie als Boten der evangelischen Lehre in ihre Länder, zu ihren Familien zurück, als Werkzeuge, die Völker zu bewegen, indem sie die traurige Lage der Kirche in Mitte der heiligen Stadt und die Bedrängniß des Papstthums schildern. Dies wird wieder Andere bestimmen und anregen, auch hieher zu wallen. Die Besuchung der ehrwürdigen Heiligthümer, die fast in jeder Straße den Heldenmuth der ersten Christen in herrlichen Denkmalen erzählen, das Betreten der vielen Tempel, die Erinnerung und Begegnung der fast zahllosen christlichen Wohlthätigkeitsanstalten der einstmaligen heiligen Stadt — all' dies muß begeisternd auf den Pilger wirken, so daß durch ihn und durch Alle, die seinen Erzählungen lauschen, allmälig der verlorene Boden christlicher Empfindung wieder gewonnen wird, daß er in der Kampfesstunde durch die Erinnerung an die großen Beispiele der hehren christlichen Kämpfer geläutert und von Sehnsucht erfüllt wird, muthig den Glauben zu bekennen, ja, müßte es sein, mit seinem Blute die Erde zu befruchten, daß neue Söhne dem Glauben und der europäischen — der wahren Civilisation daraus entsprossen.

---

ρ. **Aus und über Rom.** Die Wittwe des Kaisers Napoleon III. und der ehem. Minister Rouher hatten sich bei ihrer Anwesenheit in Rom zwei abenteuerliche Aufgaben gestellt. Einmal wollten sie zwischen Pius IX. und Viktor Emmanuel den Frieden vermitteln und sodann sollte durch den hl. Vater der Graf von Chambord bestimmt werden, den erkaiserlichen Prinzen Napoleon zu adoptiren, beides gleich unsinnige Pläne.

Italienische Zeitungen erzählen folgende Begebenheit:

„Der Kaiser Don Pedro von Brasilien soll den König von Italien gebeten haben, ihn in Neapel zu empfangen, weil er in Rom bei dem Papste Geschäfte, sein Reich betreffend, zu ordnen habe, und also den König nicht im Quirinale zuerst zu besuchen wünsche. Der König, ohnedies wie auf Kohlen in Rom, hat sich deshalb nach Neapel begeben, wo er mit dem Kaiser zusammentreffen wird. So kommt denn der Graf Don Pedro d'Alcantara nach Rom und macht nur einen Gelegenheitsbesuch im Quirinale bei der kronprinzlichen Familie. Sein erster Besuch wird der im Vatican sein."

Der Kaiser von Brasilien hatte bekanntlich auch den Culturkampf begonnen, aber ihn nach kurzen Versuchen noch rechtzeitig aufgegeben.

Der hl. Vater hat sich neuerdings wieder gegen die Theilnahme an den politischen Wahlen in Italien ausgesprochen.

Am 1. Februar empfing der hl. Vater die Pilger von Besançon. Sie überbrachten ihm 150,000 Fr. Peterspfennig.

Ueber den Gesundheitszustand Pius IX. schreibt ein römischer Correspondent der „Nation. Zeitung," eines durchaus nicht im Rufe des Katholizismus stehenden Blattes:

„Gegenüber den mit hartnäckiger Beharrlichkeit wiederholten Nachrichten über den Gesundheitszustand des Papstes halte ich es für nothwendig, nochmals aufs Bestimmteste zu versichern, daß alle die Angaben über ein ernstes Unwohlsein Pius IX. ganz und gar erfunden sind, und daß er sich fortwährend so wohl befindet, als dies bei einem Greise von 84 Jahren überhaupt möglich ist. Daß der fortwährende Temperaturwechsel momentane katarrhalische und rheumatische Affectionen verursacht, ist eben eine natürliche Folge meteorologischer Zustände,

welchen der Papst wie jeder andere Mensch ausgesetzt ist. Wie jeden Winter stellten sie sich auch in diesem Jahre beim Papste ein, hatten aber durchaus keinen gefährlichen Charakter und geben gar keinen Anlaß zu Besorgnissen. Vermag ihn sein Leibarzt Ceccarelli zu überreden, daß er in seinen Gemächern bleibt, die kältere Temperatur in den Loggien meidet und sich einen Tag lang des lauten Sprechens enthält, geht, Dank seiner robusten Constitution und seiner nüchternen, gleichmäßigen Lebensweise, eine derartige Affection ohne alle üblen Folgen in einigen Tagen vorüber. Allerdings ist im Alter von 84 (3/4) Jahren jeder Lebenstag als ein besonderes Gnadengeschenk des Himmels angesehen, und es kann an jedem Tag und zu jeder Stunde die Katastrophe eintreten; aber bisher hat sich bei ihm auch nicht ein einziges Symptom eingestellt, welches darauf schließen ließe, daß, unberechenbare Eventualitäten ausgenommen, die Katastrophe bald eintreten müßte. Er ist körperlich wohl und geistig frisch, sein Temperament zeigt keinerlei Wechsel, seine Arbeitskraft keine Abnahme, in allen diesen Beziehungen könnte er es zu hundert Jahren bringen."

In Spanien hat sich ein Comite gebildet, das aus freiwilligen Beiträgen der Spanier eine kostbare Tiara anfertigen lassen und dieselbe dem heiligen Vater bei der Feier seines Bischofsjubiläums übergeben will.

## Personal-Chronik.

Aargau. Zum zeitweiligen Hilfspriester in Leibstadt ist ernannt Hochw. Herr Martin Greber von Knuttwil.

Luzern. Hochw. Hr. Jos. Zihlmann, seit 1¼ Jahren Pfarrer in Doppleschwand, ist nach langer Krankheit, in einem Alter von etwa 30 Jahren wohlgetröstet gestorben den 14. Februar.

## Schweizerischer Pius-Verein.

**Empfangs-Bescheinigung.**

A. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen:

Baar Fr. 120. 50, Berg-Häggenschwil-Wittenbach 116, Emmen 30, Gansingen 12, Horw 89, Hagenwil-Muolen 20, Innwil 28, Sulz 5 Fr.

B. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen:

Berg-Häggenschwil-Wittenbach 59 Exempl., Emmen 40, Gansingen 10, Hagenwil-Muolen 10, Innwil 15, Luzern 15, Marbach 38, Sarnen 11, Sirnach 52, Sulz 4.

C. Abonnement auf Neuen Schweizer-Broschüren von den Ortsvereinen:

Emmen 3 Exempl., Gansingen 9, Wegenstetten 2.

## Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

| | | |
|---|---|---|
| Uebertrag laut Nr. 6: | | Fr. 3247. 20 |
| Durch das Tit. Pfarramt Hagenwil | „ | 4. — |
| Vom Piusverein Hagenwil-Muolen | „ | 10. — |
| Aus der Pfarrei Sempach | „ | 180. — |
| „ „ „ Jonschwil | „ | 90. — |
| „ „ „ Andermatt | „ | 125. — |
| „ „ Gemeinde Realp | „ | 50. — |
| „ „ Pfarrei Brissago | „ | 35. — |
| | | Fr. 3741. 20 |

Der Kassier der inl. Mission:
**Pfeiffer-Elmiger in Luzern.**

## Subskription für Hochw. Prof. Dr. Keiser.

| | | |
|---|---|---|
| Uebertrag laut Nr. 5: | | Fr. 3816. — |
| Von der Regiunkel Solothurn-Lädern-Kriegstetten | Fr. 250. | |
| Davon ab, weil bereits früher bezahlt | „ 40. | |
| | | „ 210. — |
| Von Pfr. W. in U. (Aargau) | | „ 10. — |
| | | Fr. 4036. — |

## Bei der Expedition eingegangen:

Für die kathol. Kirche in Laufen:

| | | |
|---|---|---|
| Von Pfr. K. in Sch. (Aargau) | Fr. | 5. — |
| „ „ W. in U. „ | „ | 10. — |
| „ Kpl. E. in G. „ | „ | 5. — |

## Lehrlingspatronat.

Lehrmeister:

Im Kanton Solothurn ein Blumist, der 2 Töchter zur Erlernung dieses Berufes gratis annimmt. Religiöse Ueberzeugung ist garantirt.

Im St. Gallischen zwei Schneider und ein Gärtner.

Im Kanton Thurgau 1 Bäck, 1 Schmid und ein Landwirth.

Im Kanton Aargau ein Möbelschreiner und ein Schmiedemeister.

Im Kanton Solothurn nimmt ein Gärtner einen Lehrling bei dreijähriger Lehrzeit gratis.

In Zürich kann in einem katholischen Haus, wo elterliche Aufsicht garantirt wird, eine Tochter unter sehr billigen Bedingungen das zur Zeit rentable Vorhängmachen erlernen.

Lehrlinge:

Ein Appenzeller zu einem St. Galler Schreinermeister.

Ein Aargauer mit Realschulbildung in ein Büreau oder in einen Laden.

Eine Tochter in die französische Schweiz zur Erlernung der Hausgeschäfte.

Ein Aargauer zu einem Wagnermeister.

Zwei Töchter wünschen in ein gutes Haus, eine davon als Kindsmagd.

Ein St. Galler, ausgelehrter Schuster, wünscht zu einem guten Meister.

Ein Zuger zu einem Glaser.

**Lehrlingspatronat in Jonschwil.**


Vorzügliches

**Mittel gegen Gliedsucht und äußere Verkältungen,**

seit Kurzem erfunden, ist bis heute das Einzige, das bei richtiger Anwendung leichte Gliedsucht augenblicklich, eine hartnäckige, lange angestandene, bei Gebrauch mindestens einer Doppeldosis inner 4 bis 8 Tagen heilt.

Preis einer Dosis, Gebrauchsanweisung und Verpackung Fr. 1. 50, einer Doppeldosis Fr. 3. — Tausende ächter Zeugnisse von Geheilten beim Eigenthümer 5[10]

**Balth. Amstalden,** Sarnen, Obwalden.

Bei **B. Schwendimann,** Buchdrucker, in Solothurn, ist zu haben:

Die

**Reformatoren in Genf**

von

**P. V. Marchal,**

gewesener altkatholischer Pfarrer von Carouge und La-Chaux-de-Fonds.

Preis per Exemplar Fr. 1.

**Thurgovia Sacra.**

**Geschichte der thurgauischen Klöster.**

2 Bände.

Von

**K. Kuhn,**

Dekan und Pfarrer in Frauenfeld.

Preis des 1. Bandes Fr. 4. — Preis des 2. Bandes Fr. 1. 50.

**Der christliche Staatsmann.**

Dieses von Gf. **Th. Scherer-Boccard** verfaßte Handbuch für jeden Staatsbürger zur richtigen Erkenntniß und Ausübung seiner politischen und socialen Rechte und Pflichten wurde von der Schweizer Kirchenzeitung Nr. 4, Vaterland Nr. 47, Solothurner Anzeiger Nr. 49, Ostschweiz Nr. 58, Freiburger Zeitung Nr. 18, Walliser Bote Nr. 8, Obwaldner Volksfreund Nr. 10, Chroqnineur Nr. 34 und 40, Echo vom Jura Nr. 40, Neue Zuger Zeitung Nr. 26, Volksschulblatt Nr. 12, Liberté Nr. 95 ꝛc. bestens empfohlen, kann von nun an um **Fr. 2. 80** bezogen werden bei **B. Schwendimann** in Solothurn.

Im Institut der **barmherzigen Schwestern** vom hl. Kreuz in **Ingenbohl,** Kt. Schwyz, werden von nun an

**Kirchenblumen**

sowohl von Papier als Stoffen verfertigt und können daselbst zu möglichst billigen Preisen bezogen werden. Ebenso werden **Spitzen** für Altartücher, Chorröcke, Alben ꝛc. gemacht.

Diese Arbeiten werden von Schwestern, welche durch Schwäche und Kränklichkeit ꝛc. für den Lehr- und Krankendienst unfähig geworden, verfertigt und deren Ankauf ist daher zugleich eine Wohlthat zum Unterhalt derselben.

Anfragen und Bestellungen sind zu adressiren an die **Oberin des Instituts der Kreuzschwestern in Ingenbohl, Kanton Schwyz."**

**Glasgemälde-Ausstellung.**

**Im Künstler-Museum Zürich** sind zum freien Besuche ausgestellt, von der **Glasmalerei** von **Karl Wehrli,** Falkengasse 25 in Zürich, zwei Figurenfenster, 8' hoch und 5' breit mit lebensgroßen Gruppenbildern für die Chorfenster der Kirche in Leuk, Kt. Wallis. Das eine ist Maria Krönung, nach Knabel, das andere die Anbetung der drei Könige, nach Corregio. Diese Ausstellung dauert bis zum 10. März, und lade Künstler und Kunstfreunde zum Besuche desselben ein. Zugleich empfehle mich zur Anfertigung aller Arten gemalter und einfacher Kirchenfenster, Salonbildern und heraldischen Wappen.

(Mcpt. 20 II Z) **Karl Wehrli,** Glasmaler. 14[3]


Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.